

Die Veste
Coburg



aus der
Vogelschau.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * № 50. * BERLIN, DEN 24. JUNI 1922.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Der Wiederaufbau der Veste Coburg.

Architekt: Geheimer Hofbaurat Prof. Bodo Ebhardt in Berlin-Grünwald.

Von Dr. Albert Hofmann.

(Schluß).



Der Herzoginbau, der ehemals ein Kornhaus war, zeigte innen nur ein Holzgerippe ohne Böden. Die alten Umfassungsmauern sind geblieben, ebenso alle Öffnungen gegen den Hof. Die Formen der alten Fenster-Einteilung blieben unberührt; hier wurden nur Ausbesserungsarbeiten vorgenommen. Im Erdgeschoß

wurde eine große stimmungsvolle Halle (S. 293) geschaffen, die von höchster malerischer Wirkung ist. In sie wurden steinerne Säulen eingestellt. Hier wurden Schlitten, Wagen und ähnliche große Stücke aufgestellt. Über der Halle wurde ein Zwischengeschoß gewonnen, in dem heute die reiche Kupferstich-Sammlung sich befindet. In dem neuen offenen Dachstuhl mit seinem sichtbaren Holzwerk wurden ein Ausstellungsaal, ein Bibliotheksaal und mehrere Arbeitszimmer eingebaut. Ein groß angelegtes, sehr eigenartiges steinernes Treppenhaus gewährt am Nord-Ende des Bauwerkes von der Sohle des offen gelegten Ringgrabens aus den Aufstieg durch die ganze Höhe des Hauses.

Das „Hohe Haus“ ist heute zu Beamten-Wohnungen ausgebaut. Vielleicht hat hier Luther gewohnt. Die letzte Haupterneuerung ist 1482, also in gotischer Zeit, erfolgt. Später sind moderne Fenster eingebrochen worden. Eine Zeit lang war das Gebäude Zuchthaus, seit 1860 Wirtschaft. Bei der Wiederherstellung mußten die zerrissenen Mauern weit gehende Verstärkungen erhalten. Es ist beabsichtigt, die Wirtschaft, die zeitweilig in einem anderen Gebäude untergebracht war, im Erdgeschoß einzubauen und auf dem nach Süden liegenden Umgang eine Terrasse mit herrlicher Aussicht auf Stadt und Land anzulegen.

Das Gästehaus ist in seinem Aufbau zum größten Teil neu und in schlichtester Weise zur Aufnahme der Gäste des herzoglichen Hauses aufgeführt. Verschiedene Entwürfe dafür sind S. 259 abgebildet worden. Es wurde im Herbst 1920 bezogen.

Drei Türme überragen die Baugruppe. Über dem Haupteingang erhebt sich der Torturm. Er hatte schon durch Heideloff einen Ausbau erhalten; seine unruhige Form ließ jedoch den Wunsch reifen, ihn zu verändern (S. 226). Er wurde daher in schlichter, mittelalterlicher Weise ummantelt und erhielt ein neues Dach (S. 248). Er wurde 1913 fertig. Zu den Baukosten trug Zar Ferdinand von Bulgarien, der nunmehr in Coburg seinen Wohnsitz genommen hat, bei. Sein Wappen ist daher innen am Turm angebracht. Nach geschichtlichem Brauch trägt der Turm außen das Wappen des Herzogs Carl Eduard als Bauherrn. Im Turm befindet sich ein zweites großes Wasserreservoir.

Stammt der Torturm in seiner Entstehungszeit aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so sind von den höheren Türmen zwei alte erhalten, während hinter dem Haupttor im Boden gewaltige Reste eines ungewöhnlich starken Bergfriedes gefunden wurden. Die erhaltenen Türme sind der „Blaue Turm“, so genannt nach der blauen Schieferspitz (welsche Haube), die 1913 erneuert wurde (S. 260). Ein großer Strebe-pfeiler, der im 19. Jahrhundert vor den Turm gelegt wurde, zeigte sich als völlig wirkungslos. Er wurde wieder entfernt, dafür aber wurden die alten Fundamente wirksam gesichert, zum Teil durch senkrechtes Unterfangen der Mauern.

Der Name des „Roten Turmes“ stammt aus alter Zeit und rührt offenbar von einem roten Ziegeldach her, das der Turm, der seit Langem eingestürzt war, vor seinem Einsturz besessen haben wird. Der Turm ist vollständig neu wieder aufgebaut; das Mauerwerk besteht aus Quadern aus Main-Sandstein. Das rote Ziegeldach wurde in seiner Form nach einem alten Stich erneuert.

Von größter Wichtigkeit für die Burg waren stets die Brunnen. Der tiefe Brunnen im Graben wurde im 16. Jahrhundert von Nikolaus Grohmann hergestellt. Neben ihm befinden sich zwei Zisternen in den beiden Höfen. Sehr reizvoll ist eine alte Zisterne im zweiten östlichen Hof, deren Aufbau aus dem 16. Jahr-

hundert stammt. Den alten Brunnen im Osthof überdeckt ein neuer Überbau, dessen Formen sich den For-

große Hochdruck-Zentrifugalpumpe für Feuerlöschzwecke nutzbar gemacht worden.



Wohnzimmer der Herzogin im Fürstenbau.



Schlafzimmer des herzoglichen Paares im Fürstenbau.

men des Fürstenbaues harmonisch anschließen. Die Brunnen und Zisternen mußten gedichtet werden, damit an den Fundamenten der Gebäude kein Schaden entsteht. Alle Brunnen sind durch Anschluß an die

Während über die Gestaltung des Westhofes noch keine Anordnungen getroffen sind, ist der östliche Hof nach Art mittelalterlicher Gärten geteilt in eine Blumenwiese, in den auf einer Terrasse höher gelegenen Rosen-

garten und in den Staudengarten. Ein Wasserbecken soll von besonders schönen Stauden umgeben werden. Die Mauern der umliegenden Gebäude werden stark

Das bedeutendste neue Bauwerk der Veste aber wird der Saalbau oder Kongreßbau. Er erhebt sich, bereits im Rohbau fertig, an der Nordseite der Veste,



Wohnzimmer der Herzogin im Fürstenbau.



Sogenanntes Cranach-Zimmer (Wohnzimmer) im Fürstenbau.

berankt mit schönen Rosenarten, Immergrün, wildem Wein und Efeu. Von der Entwicklung dieser Pflanzungen wird mit der Zeit ein stimmungsvoller Gesamteindruck dieses Hofes, wie ihn die verwachsenen Höfe vieler alter Schlösser zeigen, erwartet.

in gleicher Flucht mit dem Fürstenbau, von diesem durch die „Steinerne Kemenate“ getrennt. Für die Errichtung dieses Bauwerkes waren praktische und künstlerische Gründe bestimmend. Der Bau eines Kongreßhauses liegt ganz außerordentlich im Interesse der Stadt

Coburg. Es fehlt hier an einem stimmungsvollen Saalbau, der für vornehmere Versammlungen einen geeigneten Rahmen geben könnte. Die Bevölkerung aber wünscht dringend, daß Coburg zur Abhaltung von Kongressen und Versammlungen aller Art mehr als bisher heran gezogen werde. Diesem Wunsch würde die Anziehungskraft, welche die Veste Coburg auf die Allgemeinheit bisher schon ausgeübt hat und in Zukunft in noch weitaus verstärktem Maß ausüben wird, fördernd zur Seite treten. Denn diese Anziehungskraft kann außerordentlich hoch eingeschätzt werden.

Schon bei Beginn der Wiederherstellungsarbeiten ist der Gedanke vertreten worden, daß ein so großer Baubezirk, der unter Anderem auch für den Besuch und die Versammlung zahlreicher Menschen bestimmt sei, innerhalb seiner Umfassungsmauern an einer Stelle

So wurde der Kongreßbau nach den Grundrissen Seite 246, nach der Ansicht und nach den Schnitten Seite 295 errichtet und zurzeit bis zur Fertigstellung des Rohbaues gefördert. Bei der Errichtung des Bauwerkes ergaben sich schwierigere konstruktive Maßnahmen. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß der Bau ein Ersatzbau ist für einen älteren Bau an derselben Stelle. Da alle alten Mauern stark baufällig waren und auf unsicheren Gründungen standen, so konnten zwar die alten Keller benutzt werden, alles Andere aber mußte auf diesen neu errichtet werden. Die weichen Grundfelsen hatten bewirkt, daß schon die alten Entlastungsbogen über dem oberen Kellergewölbe zerissen waren. Infolgedessen hing die nördliche Außenmauer bis zu 1,25 m über und mußte völlig abgetragen werden. Der Neubau der Nordmauer erforderte zur



Speisesaal im Fürstenbau mit alter Bohlen-Vertäfelung und alter, ergänzter Malerei.

eine künstlerische Steigerung erfahren müsse durch Errichtung eines großen Saalbaues, dessen Innenräume nicht nur bei feierlichen Gelegenheiten religiösen und weltlichen Charakters große Versammlungen in einem vornehmen Rahmen ermöglichen, sondern der in seiner Gestaltung auch den regelmäßigen Besuchern einen erhebenden Eindruck hinterlassen müsse. Ein solcher Raum werde sich auch für gelegentliche Ausstellungen eignen. Die Notwendigkeit eines solchen Saalbaues werde sich aber umso mehr geltend machen, als die Veste mit ihren reichen Sammlungen mehr als bisher der Öffentlichkeit erschlossen werden soll. Dazu kommt, daß der Ausdruck des Gedankens, daß in Zukunft auf der Veste Coburg sich der geistige und geschichtliche Mittelpunkt des Landes Coburg befinden solle, nur dann möglich wird, wenn an dieser Stelle eine größere Menschenmenge in einem feierlichen Raum vereinigt werden kann. Die Aufgabe, die Veste zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens des Landes zu machen, wäre aber vom baukünstlerischen Standpunkt aus ungelöst geblieben, wenn auf die Erbauung eines großen Saalbaues verzichtet worden wäre. Dazu kommt, daß die Vorschläge für den Wiederaufbau des sogenannten Kongreßhauses, den man ruhig auch als Neubau eines Saalbaues bezeichnen kann, in einheitlichem Gedanken mit den übrigen Wiederherstellungsarbeiten geflossen sind.

Abstützung mächtige Gründungspfeiler, die auch unter die unsicheren Felschichten hinabgeführt wurden und die größten Schwierigkeiten machten. Auf diese Pfeiler wurde dann der Schub der neuen Entlastungsbogen über den Kellern übertragen, welche die gesamten Innenmauern und auch die Säulen der Kreuzgewölbe des Erdgeschosses tragen. Der Aufbau der Außenmauern erfolgte dann mit nach innen gelegten Strebepeilern, um die Deckenlasten auf sehr starke Auflager zu bringen.

Das Erdgeschoß ist gewölbt und soll als Kanonenhalle dienen; das Gewölbe ist ein schweres Kreuzgewölbe auf eigenartigen Sandsteinsäulen. Eine monumentale Steintreppe mit eigenartigem Steinschnitt verbindet die drei Geschosse des Baues mit einander. Die Stufen bestehen aus Muschelkalkstein. Im Haupt- und Saalgeschoß leiten große Vorsäle mit flachen Holzbalkendecken auf Steinpeilern zu dem zweigeschossigen Haupt-Saal, der, wie der Schnitt S. 295 zeigt, durch ein sichtbares, reich ausgebildetes gotisches Holztonnen-Gewölbe mit spitzbogigen Bohlenrippen überdeckt ist. Darüber erhebt sich der große, freitragende Dachstuhl, der nur auf den Strebepeilern aufruht. Im Inneren bilden die sichtbaren Strebepeiler tiefe Fensternischen, die besonders hell beleuchtet und für Ausstellungszwecke hervorragend geeignet sind. Trotz der schiefen und unregelmäßigen Grundrißform der alten Umfassungsmauern ist durch die verschiedene Tiefe dieser Strebepeiler ein

regelmäßiger Saal erreicht worden. Im Saalinneren öffnen sich in der Höhe Sängerklauben. Die frei liegenden Zugbalken und die starken Bohlenträger, die das spitzbogige Gewölbe tragen, bestimmen die künstlerische Form des Saales, der bei etwa 16 m Länge, 8 m Breite zwischen den Strebepfeilern und 10,20 m Höhe nach seiner Fertigstellung ohne allen Zweifel einen wirkungsvollen Eindruck machen wird. Im Einzelnen sind im Inneren nur große, gotische Formen ohne jeden Schmuck gewählt, der nicht aus der Konstruktion und aus der notwendigsten Gliederung hervorgeht.

Im Äußeren ist der Charakter des Saalbaues durch eine große gotische Fenstergruppe mit scharf durchgebildeten Maßwerken und eigenartigen Fensterblenden auf der südlichen, dem westlichen Hof zugewendeten Fassadenmauer gekennzeichnet. Diese Art der Architektur deutet auch inhaltlich das bedeutendste Bauwerk der Veste an.

In technischer und künstlerischer Hinsicht ist bei allen Bauten größter Wert gelegt auf eine sorgfältige Behandlung des Steinschnittes, auf sorgfältige, einer vorzüglichen Zimmerarbeit entsprechende Holzverbindungen und auf wertvolle künstlerische Schlosserarbeiten. Den Ausführungen kommen die Erfahrungen und Beobachtungen an alten Bauten und früheren Wiederherstellungsarbeiten zustatten, die Ebhardt in dreißigjähriger Tätigkeit gesammelt hat. Wo nicht alte Anhaltspunkte vorhanden waren, sind Formen und Massen frei nach örtlicher Art und Zweckbestimmung gewählt worden. Für Einzelheiten ist oft das Entwerfen am Stein an Ort und Stelle gewählt worden, um eine gewisse Frische des Eindruckes zu erzielen. Auf der Baustelle wurden eigene Steinmetze, Zimmerleute und Maurer beschäftigt, Kunstschlosser wurden aus Nürnberg berufen. An den Tischlerarbeiten, die vortrefflich ausgeführt wurden, haben Ludwig Lüdke in Berlin und Pallenberg in Köln am Rhein hervorragenden Anteil. Die Kirchenfenster waren dem Freiburger Glasmaler Eduard Stritt übertragen. Der größte Teil der Rohbau-Arbeiten wurde ohne Unternehmer ausgeführt, nur Teile des Ausbaues wurden an selbständige Firmen vergeben. Dieser Arbeitsvorgang aber konnte nur beobachtet werden, wenn ein Bauleiter, wie Architekt Fritz Ebhardt, der Sohn des leitenden Künstlers, den Arbeiten an Ort und Stelle vorstand. Mit seltener Tatkraft und Umsicht leitete er die oft verzweifelt schwierigen konstruktiven Anordnungen und führte mit diplomatischem Geschick Verhandlungen mit Behörden und Bauleuten, sodaß ein regelmäßiger Baufortgang gesichert blieb. Nach etwa 2 Jahren hofft man alle Arbeiten zu vollenden, sodaß sich dann die Veste und ihre reichen Sammlungen in ganzer Pracht darbieten werden.

Nur ein kurzer Zeitraum, nur wenige Monate noch, trennen uns also von dem Tag, an dem für die wiedererstandene Burg der Morgen der Weihe angebrochen sein wird. Kunstfreund, Künstler und Kunstkenner haben zusammengewirkt zu einer Schöpfung, die einzig dasteht in deutschen Landen, von der es ausgehen wird wie eine Offenbarung für deutsche Kunst, deutschen Geist und deutsches Leben. In ihrem inhaltreichen Gedanken gestählt durch ein Schicksal ohnegleichen in der Weltgeschichte, breitet sich nach Zeiten des Blühens und Vergehens, nach einer Periode grausamster Heimsuchung des deutschen Vaterlandes, wie sie größer auch der Dreißigjährige Krieg nicht kannte, der Zaubermantel einer neuen Jugend über sie, die wieder erstanden ist in der blühenden Vollkraft jungen Lebens, in unsagbarem Reichtum geschichtlicher Vergangenheit und künstlerischen Inhaltes. Gleich der Morgenröte eines jungen strahlenden Tages hebt unter der Fürsorge eines edlen Fürsten ein neues Jahrhundert, ein neues Zeitalter mit größeren und edleren Zielen auch für sie an. Aus der Burg, aus der Veste, aus der Schützerin in leiblicher Not ist nunmehr durch das Zauberwort eines kunst sinnigen Schloßherrn ein Hort der Erinnerung, eine Stätte der Weihe, eine Zuflucht für den religiösen Gedanken, ein Refugium für Geschichte und Kunst zu stillem, andächtigen Versenken in der Unrast unserer

Tage geworden. Schon wer als Fremder in das schöne Coburger Land nur kommt, wird zur Liebe zu ihm gezwungen wie zu seiner eigenen Heimat. Wenn aber die neu erstandene Veste dem frohgemuten Wanderer ihre Tore erschlossen und ihre reichen Kunstschatze vor ihm ausgebreitet haben wird, dann wird die Liebe für das kleine Land und sein Herz zur Leidenschaft in ihm erglühn. Und je schwärzer sich auch die Zukunft für uns verhängen mag, um so reiner und hoffnungsfreudiger soll die ewige Schönheit aus diesen Palästen uns leuchten, sollen Religion und Gottheit, Glück und Unendlichkeit von Kunst und Wissenschaft uns an die Wiederkehr goldener Zeiten erinnern, uns zu einer Wiedergeburt an Körper, Seele und Geist führen, zu der uns der unerschöpfliche Schatz, der im deutschen Wesen ruht, ein ungebrochenes Recht verleiht. Im April des Jahres 1855 war es, daß von den Coburger Gauen ein Wort ausging, das heute wieder mehr als je in unser Gedächtnis eindringen und seine Berechtigung dartun will. Gustav Freytag wollte, wie schon oft, bei dem ihm in Freundschaft ergebene Herzog Ernst II. auf seinem Besitz bei Coburg. „Es war ein lachender Maiabend auf dem Kallenberg“, schreibt er in der Widmung zu „Soll und Haben“, und der ganze tiefe Sinn deutschen Wesens strömt aus diesen herrlichen Worten. „Oben um das Schloß blühten und dufteten der Frühling und die Blätter der roten Akazie warfen gezackte Schatten auf den thauigen Rasen. Unten im Dunkel des Thals sprangen die zahmen Rehe aus dem Gehölz und schauten begehrlieh nach der hellen Gestalt der Herrin, die den holden Segen des Gastrechts Jedem erteilt, der in den Bannkreis des Schlosses tritt, dem Menschen, wie dem Vogel und dem Wild. Die Ruhe des Abends lag auf Hügel und Thal, nur aus weiter Entfernung klang zuweilen das Rollen des Donners in die lichtreiche, glückliche Landschaft . . . Was mein edler Fürst damals sprach: über die Verwirrung der letzten Jahre, über die Muthlosigkeit und müde Abspannung der Nation, und über den Beruf der Dichter, die gerade in solcher Zeit dem Volke einen Spiegel seiner Tüchtigkeit vorhalten sollen zur Freude und Erhebung, — das waren goldene Worte, in denen sich ein großer Sinn und ein warmes Herz offenbarten . . . Ein furchtbarer Krieg ist entbrannt, und mit finsterner Sorge sieht der Deutsche in die Zukunft seines Vaterlandes. In solcher Zeit, wo die stärksten politischen Leidenschaften in das Leben jedes Einzelnen dringen, weicht die heitere Ruhe, welche der Schaffende zur künstlerischen Gestaltung braucht, leicht von seinem Arbeitstisch . . . Nur zu sehr fehlt das Behagen am fremden und eigenen Leben, die Sicherheit fehlt und der frohe Stolz, mit welchem die Schriftsteller anderer Sprachen auf die Vergangenheit und Gegenwart ihres Volkes blicken; im Überfluß aber hat der Deutsche Demütigungen, unerfüllte Wünsche und eifrigen Zorn.“ Hier einzugreifen, hält Gustav Freytag für die Bestimmung des Dichters und, wir dürfen hinzufügen, für die Bestimmung des Künstlers und Kunstfreundes. Wenn wir nach unseren irdischen Gesetzen weiter leben und weiter sorgen müssen, ohne Unterschied der Person, der Bettler gleich dem König, das Weib wie der Mann, das Kind wie der Greis, so soll uns das Licht, das in Zukunft von dieser Burg ausströmen wird, stärken und verjüngen. Sie sei uns ein Symbol, daß wir mit der ungestümen und ungebrochenen Hoffnungskraft einer großen Natur und eines übervollen Herzens mit Zuversicht einer besseren Zukunft entgegen sehen und von ihr Erwartungen hegen, welche die Vergangenheit nicht erfüllen konnte. Der feste Wille eines edlen Fürsten und die Macht einer großen Künstlerschaft haben aus der einstigen Veste ein Zauberschloß gemacht, das alle Heiligtümer des Geistes, des Herzens und des Gemütes birgt: starken Glauben, tief schürfendes Wort in guter Rede und edle Kunst. „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ So wie einst hier, unter dem Schutz der Mauern, Martin Luther seinen Hochgesang auf den unerschütterlichen Gottesglauben und auf eine bessere Zukunft dichtete und in die Welt aussandte, so mögen in nie stillbarer menschlicher Sehnsucht von dieser Burg, die einst Mars regierte, unter dem Schutz des Heimat-Gedankens

nun Athene und die Musen von ihrem goldenen Thron aus freier Höhe auf den Schwingen eines neuen Geistes neues Glück und neuen Trost aus Kunst und Religion in die gläubigen Herzen der vielfach irre geleiteten Menschheit senden. Eine Leuchte sei sie auch fernerhin in deutschen Landen; Marienburg, Wartburg, Heidelberger

Schloß und Veste Coburg — in diesem Vierklang größter deutscher Geschichte und Kunst erblicke das deutsche Volk den ewigen Jungbrunnen für die Erneuerung seiner Geschicke und die Kraft und Zuversicht zum ungebrochenen Glauben an eine neue, frohe und größere Zukunft! —

Kanalisation, Stadterweiterung, Kleingartenbau.

(Vortrag, gehalten auf der II. ord. Mitglieder-Versammlung des „Deutschen Archivs für Siedlungswesen Berlin“ von Stadtbaurat Dr. ing. Wolf in Brandenburg a. d. Havel.)



Nach der bisher meist angewendeten Handhabung versteht man unter Kanalisation die „Beseitigung“ der städtischen Abwässer in einem Rohrsystem, wobei man unterscheidet in Trennsystem, Mischsystem und Schwemmkanalisation. Unter letzter versteht man bekanntlich die zusammengefaßte Abführung aller Brauchwässer aus Küchen und Waschküchen zusammen mit den Niederschlagswässern von den Dächern und von den Straßen und Plätzen einschließlich der Anschlüsse aus den Spülaborten. Das Mischsystem umfaßt demgegenüber nur die Ableitung der Brauchwässer und der Niederschlagswässer, also nicht den Anschluß der Aborte, wobei für die Aborte besondere Hausgruben vorgesehen werden. Das Trennsystem leitet nur die Brauchwässer ab, also keine Abortwässer und keine Niederschlagswässer. Bei allen drei Systemen ist das Übliche und bis jetzt hauptsächlich Bekannte die Zusammenfassung des gesamten Abwasser-Leitungsnetzes in ein oder mehrere Kanalsammler (im Eiprofil, begehbar), die wiederum in einen sogenannten Kanal-Sammelbrunnen zusammenlaufen, von wo aus mittels einer Pumpanlage die Wasser entweder auf Rieselfelder gedrückt, oder nach mechanischer Vorklärung in einem biologischen Klärverfahren gereinigt und einem sogenannten Vorfluter (Fluß, Bach und dergleichen) als „unschädlich gemacht“ zugeführt werden. Es handelt sich also fast durchweg um ein Zentralsystem, was zur Folge hat, daß bei Durchführung der Stadterweiterungen nach den verschiedensten Ausfallrichtungen sehr umfangreiche und damit sehr kostspielige Ableitungs-Netzwerke erforderlich werden. Daß bei diesem Zentralverfahren, bei dem von allen städtischen Ausläufern her die Abwässer auf einen Punkt des Stadtgebietes zugeführt werden, eine Verwertung dieser Abwässer zu Dungstoffen nur in sehr beschränktem Maß möglich ist (falls es überhaupt in der Absicht der Anlage gelegen ist), sei nur nebenbei bemerkt.

Demgegenüber ist unter den heutigen Verhältnissen in erster Linie ausschlaggebend daran festzuhalten, daß die Abwässer nicht bloß beseitigt, sondern produktiv verwertet werden müssen. Wenn schon für den dicht bebauten Stadtkern eine, oder bei Großstädten einige Zentral-Sammelanlagen vorhanden und mit Rücksicht auf die jeweiligen örtlichen Verhältnisse auch als richtig angelegt zu bezeichnen sind, so muß andererseits die Entwässerung von neu anzuliegenden Stadterweiterungs-Gebieten unter ganz anderen Gesichtspunkten als denen der Zentralisation betrachtet werden. Daß es unwirtschaftlich ist, dunghaltige Abwässer aus den weiträumig bebauten oder zu bebauenden Stadterweiterungs-Gebieten in das Innere der Stadt herein zu holen mittels kostspieliger, weitverzweigter Röhrenleitungen, und diese Abwässer von diesen Sammelpunkten wiederum an irgend einen Punkt vor die Stadt hinaus maschinell zu befördern, bedarf keines besonderen Beweises. Es fragt sich nur, ob die Möglichkeit besteht, auf andere Weise solche Stadterweiterungs-Abwässer unschädlich zu machen, oder sie gar produktiven Zwecken nutzbar zu machen.

Um diese Frage zu beantworten ist es notwendig, sich die verschiedenen Arten der Stadterweiterungen vor Augen zu führen. Es kommen in Betracht:

1. die Fortführung bereits begonnener Außenstraßen-Bebauungen in mehrstöckiger Bauweise in rein städtischem Charakter;
2. die sogenannten Vorstadt-Siedlungen, worunter eine mäßig weiträumige Bauweise mit vielleicht zwei bis drei Vollgeschossen in hauptsächlich Reihen- und Gruppenhäusern verstanden werden soll;
3. rein ländliche Flachsiedlungen in weiträumiger, offener Bauweise als Doppelhäuser und Einzelhäuser.

Um letztere Art vorweg zu nehmen, kann es sich hier um die Anlage eines Ableitungsnetzes überhaupt nicht handeln, da diese infolge der sporadisch zerstreut liegenden Häuser viel zu unwirtschaftlich ausfallen würde und da diesen rein ländlichen Siedlungen von vornherein genügend Gelände hegegehen wird (oder wenigstens soll), um die Abfälle auf dem Hausgrundstück oder dem angegliederten Pachtgrundstück zur Verwertung zu bringen. Küchen- und

Waschküchen-Abwässer, sowie Fakalien werden also bei dieser rein ländlichen Siedlungsart in einer hinreichend großen Grube beim Haus gesammelt, während die Niederschlagswässer frei versickern, soweit sie nicht zum Waschen oder für die Gartenbegießung in Tonnen gesammelt werden. Anders liegt es schon bei den Vorstadt-Siedlungen, die in städtischem Charakter erbaut werden und demnach ordnungsmäßige Wasserleitung aus dem städtischen Wasserwerk (oder aus einem eigenen Werk), sowie Gasleitung, Elektrizitätsleitung und dergleichen besitzen. Die Wirtschaftlichkeit dieser Zuführungsleitungen erfordert es, daß die Hausgruppen an den Straßen oder an Wohnhöfen zusammengefaßt, also nicht allzu weiträumig gesetzt werden, sodaß bereits die Vorbedingung gegeben ist, auch die anfallenden Abwässer nicht in einer allzu unwirtschaftlichen Leitung abführen zu müssen. Die Frage ist nur, ob es notwendig ist, die Niederschlagswässer mit in die Leitungen aufzunehmen und dadurch die Rohrlichten ganz besonders weit und kostspielig anzulegen, und weiter, ob die Abwasserleitung nicht als besonders sparsam angelegtes Einzelnetz behandelt, und ob nicht die anfallenden Abwässer in nächster Nähe solcher Vorstadt-Siedlung zur Klärung und zur produktiven Verwertung gebracht werden können. Beides hängt allein von der Geländegestaltung und Bodenbeschaffenheit ab, die aber in mindestens 90 v. H. aller vorkommenden Fälle geeignet für eine dezentralisierte Behandlung der Abwässer sein dürften. Zu solcher Sonderbehandlung (Dezentralisierung) ist besonders dann überzugehen, wenn die Anschlußmöglichkeit nach dem städtischen Hauptnetz nur mittels Einbau eines Hebewerkes möglich würde, wie beispielsweise in Brandenburg, wo die Kanalisationsanschlüsse der letzten Stadterweiterungen bereits unmittelbar unter dem Straßenniveau ausmünden. Letzteres dürfte vielfach bei dem unter 1 genannten Stadterweiterungssystem zutreffen, da die auszubauenden radialen Ausfallstraßen großenteils sich bereits sehr weit vom Stadtkern entfernt zu halten pflegen. Man wird also zweckmäßig auch für diese Stadterweiterungsart zum dezentralisierten System aus wirtschaftlichen Gründen übergehen müssen.

Wie wird nun eine dezentralisierte Kanalisations-Anlage zweckmäßig gestaltet? Es ist zunächst das in Frage stehende Stadterweiterungsgebiet auf die Geländegestaltung hin zu prüfen derart, daß die nächstgelegene Geländesenkung als Abwassersammler vorgesehen wird. Vielfach sind Täler und Niederungen vorhanden, die nicht selten sogar von kleineren Vorflutern wie Bächen und Gräben durchflossen werden. Auch gibt es in manchen Gegenden sogar Teiche. Anstatt nun solche Niederungen mit schlechtem Baugrund kreuz und quer mit Siedlungsstraßen zu durchziehen und kostspielige Baugrund-Aufhöhungen vorzunehmen — ein Vorgang, der selbst bis in die neueste Zeit hinein bei Neuanlage von Siedlungen zu beachten ist — wählt man für die Bebauung nur die Geländehänge und führt die Abwässer unter Ausnutzung des natürlichen Gefalles in einer einfachen Rohrleitung von 15 bis 25 cm Rohrlichte nach derjenigen Senkungsstelle, die hinsichtlich ihrer Höhenlage noch einen natürlichen Abfluß nach der tiefsten Senkungsstelle ermöglicht. Ob dabei in die Ableitung noch Abortwässer mit angeschlossen werden oder nicht, spielt keine Rolle. In dieser ersten Sammelstelle werden die Abwässer mittels eines einfachen Überlaufes von den größten Stoffen gereinigt und gelangen von hier unter Verwendung von Rieselgräben zur Befruchtung des ganzen Niederungsgeländes in einen Karpenteich. Auf dem Weg über das Rieselgelände werden dem Abwasser die hauptsächlichsten, mittelgroben Bestandteile zu Dungzwecken für die unmittelbare Nahrungs-Erzeugung entzogen, während in dem Fischteich auch die letzten Reste der Abfallbestandteile zur Fischnahrung ausgenutzt werden und zwar teils mittelbar für die Befruchtung der Unterwasserpflanzen als Nahrung für die Fische, teils unmittelbar für die Karpfen-Ernährung selbst. Über das Fischteich-Abwassersystem brauche ich mich an dieser Stelle nicht näher auszusprechen, da durch die entsprechenden Versuchsanstalten in Straßburg und in sonstigen Städten nach dem bekannten Hoferschen System der Beweis für die Wirtschaftlichkeit solcher Anlagen hin-

reichend erbracht ist. Nur darauf ist besonders hinzuweisen, daß die Verwertung der größeren Abfallstoffe zu Düngzwecken unter allen Umständen den Vorzug verdient vor der gänzlichen und alleinigen Ausnutzung zur Fischzucht nach dem eben erwähnten Hoferschen System. Am zweckmäßigsten ist also das kombinierte Verfahren mit Düngstoff-Verwertung einerseits und Fischteich-Wirtschaft andererseits.

Nun trifft es sich allerdings nicht allzu häufig, daß ausreichendes, natürliches Gefälle für die Abwasserableitung aus dem Sammelbrunnen vorliegt. Man muß daher normalerweise mit Einschaltung einer mechanischen Hebestelle der Abwässer aus dem Sammelbrunnen nach dem Berieselungsfeld und dem Fischteich rechnen. Man wird nun einwenden, daß die Anlage und Bedienung einer Pumpstation ja schließlich auch bei dezentralisiertem System ohnedies schon vorhanden ist. Allein ein wesentlicher Unterschied besteht doch, nämlich der, daß im Gegensatz zu den verwickelten großen Pumpenhaus-Anlagen der zentralisierten Entwässerung bei der dezentralisierten Anlage nur ein kleiner Motor von einigen Pferdestärken oder, wenn elektrische Kraft nicht vorhanden, eine kleine Lokomobile ausreichen, um die anfallenden Wasser in täglich höchstens 1- bis 2stündigem Betrieb auf das umliegende Gelände zu fördern. Dazu kommt, daß das gesamte Leitungsnetz in letzterem Fall höchstens $\frac{1}{2}$ Erstellungskosten verursacht, weiter, daß bei vielen Stadterweiterungsfällen — wie schon oben erwähnt — ohnedies sogenannte Hebewerke mit Motoren oder Lokomobilbetrieb zur Überführung der Abwässer in die eigentliche städtische Kanalisation notwendig sind, und endlich, daß beim dezentralisierten System die Abwässer zur Befruchtung nutzbar gemacht werden, ohne daß in Anlage und Be-

trieb besonders kostspielige Pumpen- und Düker-Systeme das Wasser erst kilometerweit vor die Stadt hinaus zu drücken brauchen. Ein Bruchteil des hiernach beim dezentralisierten System eingesparten Anlagen- und Betriebskapitales für weitere produktive Zwecke aufgewendet, ermöglicht sogar eine regelrechte Besprengung oder Beregnung der umliegenden Flächen des Nutzgeländes mittels befuchtendem Abwasser. Ich denke hierbei besonders an das seit Jahren eingeführte und bewährte System der Rohrleitungs-Baufirma Phoenix in Berlin-Lichtenberg. Diese Firma hat die künstliche Feldberegnung mit städtischen Abwassern bereits in einer Vollkommenheit ausgebildet, die zu großen Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, wenn nur seitens der maßgebenden Stellen dieser Art der Abwasser-Beseitigung und Abwasser-Ausnutzung entsprechendes Interesse entgegen gebracht wird.

Aber auch dann, wenn aus Gründen der Anlagekosten von einer Verregnung der Abwässer abgesehen werden muß, bietet die dezentralisierte Entwässerungsanlage den Schlüssel für die Förderung des Kleingartenbaues. Es ist bekannt, und ist in der Natur der Sache begründet, daß die zentralisierten Kanalisationsanlagen mit dem Kleingartenbau leider nicht das Geringste zu tun haben, denn die Kleingärten liegen zumeist in den Vorstädten über das gesamte Stadterweiterungsgebiet zerstreut, können also von den nach einem einzigen Außenpunkt der Stadt gedrückten Abwassern nicht erreicht werden. Anders liegt es bei der dezentralisierten Abwasser-Beseitigung. Hier können gerade die Kleingärten planmäßig mit den Entwässerungsanlagen vereinigt werden, so daß sie niemals unter Düngstoff- oder Wassermangel zu leiden haben. —

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Zum fünfzigjährigen Bestehen der Firma Rietschel & Henneberg in Berlin. Am 1. Juli 1922 kann die im Bauleben der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart eine große, weltbedeutende Rolle spielende Firma Rietschel & Henneberg, G. m. b. H., in Berlin auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurück blicken. Bekanntlich haben die Gründer der Firma, der Geh. Regierungsrat Hermann Rietschel und der kgl. Kommerzienrat Rudolf Henneberg, den ersten Spatenstich am Fach der Warmwirtschaft getan. Die theoretische und praktische Durchformung des Zentralheizungs- und Lüftungswesens durch diese beiden Männer bereitete dem Fachgebiet den Weg zum Aufschwung. Die grundlegenden Arbeiten, die Rietschel in seiner Eigenschaft als Professor an der Königlich-Technischen Hochschule zu Charlottenburg uns schenkte, sind heute noch in Geltung.

Am 1. Juli 1872 wurde von Hermann Rietschel und Rudolf Henneberg ein Unternehmen geschaffen, das durch den Ruf seiner Gründer mehr als nur privatwirtschaftliche Bedeutung erlangte. Die Firma unterhielt bereits im Jahr 1874 in Dresden eine noch heute bestehende Niederlassung, der sich im Lauf der Zeit zahlreiche andere Zweigniederlassungen und Vertretungen in vielen Städten des In- und Auslandes anschlossen. Zurzeit steht die Firma unter der Leitung der Direktoren Emil Rettig und Georg Rodemann, die dem Unternehmen 22 und 34 Jahre angehören.

Nicht im stürmenden Anlauf, nicht als Geschenk eines glücklichen Zufalles hat die Firma ihre hohen Ziele erreicht, sondern allein durch die feste wissenschaftliche Arbeit, durch den ständigen technischen Weiterausbau und die gleichzeitige kaufmännische Durchdringung ihres gesamten Arbeitsgebietes ist es den Begründern gelungen, ihrer Firma den Weltruf zu schaffen, den ihre Nachfolger zu erhalten wußten. Rietschels bahnbrechende wissenschaftliche Forschungen und die Fülle seiner Erfahrungen, die er in seinem „Leitfaden zum Berechnen und Entwerfen von Heizungs- und Lüftungsanlagen“ zusammen gefaßt hat, bilden in der Fachliteratur den tragenden Unterbau allen Studiums und jeden Fortschrittes. Aber ihre Auswirkung, ihre Nutzbarkeit und die großen Erfolge des Gesamtschaffens der Firma waren nur möglich in Verbindung mit der Organisationsgabe und den konstruktiven Fähigkeiten Hennebergs, dem es in unermüdlichem Streben gelang, den Wirkungskreis der Firma mehr und mehr zu erweitern, sodaß sich heute um das Stammhaus ein Kranz von Niederlassungen und Ingenieurbüros lagert nicht nur in den deutschen Reichsgrenzen, sondern auch weit im Ausland, und der ständig zunimmt.

Eine außerordentlich große Zahl aller bedeutenderen öffentlichen Bauten. Krankenhäuser, Schulen, Kirchen, Theater, Burgen, Schlösser und Paläste, Banken, Geschäftshäuser und Wohnhäuser, Fabriken und Werkstätten tragen in ihren

Heizeinrichtungen das Sonnenzeichen der Firma Rietschel & Henneberg G. m. b. H. über dem Fach — das Sinnbild für Heizung und Lüftung — und geben damit von dem Bau der betreffenden Anlagen durch diese Firma Kunde.

In den Arbeitsbereich der Firma fallen außer Zentralheizungen für Einzelgebäude der Bau vollständiger Dampf- und Warmwasser-Fernheizwerke für Reihen von Gebäudegruppen, Siedelungen, Krankenhäuser, Heil- und Pflege-Anstalten und ausgedehnte Industrie-Werke nach zeitgemäßen und erprobten Richtlinien im Einklang mit der heute so notwendigen sparsamen Brennstoff- und Warmwirtschaft. der Bau von Wärmekraft-Werken mit Abwärme-Verwertung in Gasanstalten, Elektrizitäts-Zentralen, Berg- und Hütten-Werken, von Warmwasser-Versorgungs-Anlagen, sowohl für Einfamilien- und Miethäuser, als auch für zentrale Bade- und Kranken-Anstalten, der Bau von Dampf-Koch- und Wäscherei-Anlagen. Trocken- und Luftbefeuchtungs-Anlagen für die vielseitigen Zwecke und Bedürfnisse der verschiedenartigsten industriellen und Fabrik-Betriebe. Zugleich bearbeitet die Firma aber auch seit ihrer Gründung das mannigfaltige Gebiet der Lüftungstechnik, von der einfachen Zimmerlüftung mit natürlichem Auftrieb an bis zur sinnreichsten Saal- und Theater-Lüftung mit mechanischer Luftbewegung und in Verbindung mit Luft-Vorwärmung und Kühlung. Sie unterhält ferner einen ausgedehnten eigenen Fabrikbetrieb, in dem alle wesentlichen Teile und Apparate für die hier aufgeführten Anlagen nach bewährten Konstruktionen sach- und fachgemäß hergestellt werden. Fürwahr, eine Fülle von Aufgaben!

Die geänderte Wirtschaftslage brachte es mit sich, daß sich auch die Warmwirtschaft umstellen mußte. Sie ist zur Sparwirtschaft geworden. Doch wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir sagen, daß die durch ihre Werke in aller Welt bekannte Firma sich auch den neuen Aufgaben gewachsen zeigen wird. —

Wiederbeginn der Arbeiten des Deutschen Archäologischen Institutes. Das Deutsche Archäologische Institut, dessen Zweiginstitute in Rom und Athen im Krieg feiern mußten, kann, wie der kürzlich erschienene Jahresbericht ausführt, über eine erfreuliche Wiederaufnahme seiner Auslandsarbeit berichten.

In Rom haben langwierige Verhandlungen, bei denen die allgemeinen Daseinsbedingungen der deutschen wissenschaftlichen Institute und, außer durch die diplomatischen Vertreter durch Geheimrat Kehr, den früheren Leiter des „Preußischen Historischen Institutes“ in Rom und jetzigen Generaldirektor der Staatsarchive, dann durch den Generalsekretär, Professor Dragendorff, und den neuernannten ersten Sekretär des römischen Institutes, Professor Walter Ameling, die besonderen Daseinsbedingungen des Archäologischen Institutes vertreten wurden, zu einem Abkommen mit der italienischen Regierung geführt. Das gestattet die Weiterführung des Archäologischen Institutes, das ja seit Jahrzehnten Gelehrten aller Nationen Gastrecht gewährt hat.

Die Institutsbibliothek wurde aus ihrer Einschließung in der Engelsburg befreit und den deutschen Gelehrten wieder übergeben. Noch fehlt aber vor Allem ein Ersatz für das durch Enteignung den Deutschen genommene Institutsgebäude auf dem Kapitol, sodaß die Bibliothek noch nicht wieder aufgestellt und der Benutzung zugänglich gemacht werden konnte, die sowohl den Deutschen wie auch den Ausländern, namentlich Italienern, diene.

Professor Studniczka-Leipzig hat die Zweiganstalt in Athen, die dem Schutz der griechischen Regierung anvertraut, von dieser mit vorbildlicher Treue gehütet war, übernommen und wieder geöffnet. Sein Wirken während des Winters hat besonders viel dazu beigetragen, dem Institut seine alte Stellung wieder zu geben und einem endgültigen Leiter die Wege zu ebnen. Der frühere Leiter, Professor Karo-Halle, hat es abgelehnt, wieder auf seinen athenischen Posten zurück zu kehren, er trat in die Zentraldirektion des Archäologischen Institutes ein, für die sein Hallenser Vorgänger, der verstorbene Professor Karl Robert, das Mandat nieder legte. Die größte der Publikationen des Institutes, die Veröffentlichung der antiken Sarkophag-Reliefs, die diese Denkmälereihe erst der Wissenschaft erschlossen hat, wird durch den Nachfolger Roberts demnächst in einem weiteren Band fortgesetzt werden. Auf Studniczka sind Professor Ferdinand Noack-Berlin und Professor Ernst Buschor-Freiburg nach Athen gefolgt. Eine hochherzige Stiftung gestattete dem Institut, Dr. Kurt Müller für einige Monate nach Athen zu entsenden zur abschließenden Bearbeitung der Funde von Tiryns. —

Gebührenordnung für Taxen industrieller Betriebs-Einrichtungen. Für die Bewertung von Taxen industrieller Betriebs-Einrichtungen bestand bisher ein fester, allgemein anerkannter Maßstab nicht. Da das Bedürfnis nach einem solchen Maßstab bei den vielfachen Erweiterungen, Umgestaltungen, Veräußerungen industrieller Betriebs-Einrichtungen aber heute besonders groß ist, hat sich der Ago-Ausschuß für die Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure veranlaßt gesehen, einen solchen Maßstab zu suchen und hat jetzt eine „G. O. für Taxen industrieller Betriebs-Einrichtungen“, im Verlag Julius Springer, Berlin (Preis 1,50 M.) erscheinen lassen, die eine Bewertung in Promillen des Taxwertes vorsieht. Es werden dabei 2 Stufen unterschieden, je nach der Schwierigkeit der örtlichen Aufnahme und der Wert-Ermittlung, sowie nach der Art der abzuschätzenden Betriebs-Einrichtung hinsichtlich Größe und Vielheit gleicher Maschinen- und Apparate-Einheiten, denn es ist klar, daß diese Umstände die vom Taxator zu liefernde Arbeit in hohem Maß beeinflussen. Im Übrigen gilt die G. O. nur für spezifizierte Taxen unter örtlicher Neuaufnahme und Einzelbewertung aller Maschinen-Apparate usw. Für Erneuerung früherer Taxen desselben Sachverständigen sind entsprechende Ermäßigungen vorgesehen. Hilfskräfte bei der Aufnahme hat der Auftraggeber zu stellen, Zeichnungen in neuer Ausführung besonders zu vergüten, ebenso Reisen.

Der G. O. ist eine Gebühren-Tabelle beigegeben, die, mit 10 000 M. anfangend und mit 10 Millionen aufhörend, in den beiden Stufen die Gebühren in Promillen und ausgerechnet angibt. Die Gebühr beträgt z. B. für den untersten Wert von 10 000 M. in der unteren Stufe 50 für 1000 M., insgesamt 500 M., in der höheren Stufe 70 und 700 M. Für 9 Millionen ist der Promillesatz auf 1,7 oder 2,3 M. gesunken, sodaß die Gesamtgebühr 15 300 M. oder 20 700 M. beträgt. Für 10 Millionen und darüber gilt ein Promillesatz von 1,6 und 2,2 M.

Die Gebühren-Ordnung soll, da es sich um einen ersten Versuch handelt, zunächst für die Dauer eines Jahres gelten und dann nach den inzwischen gemachten Erfahrungen einer Durchsicht unterzogen werden. —

Der Geschäftsführer des „Ago“ F. Eiselen.

Internationaler Wohnungs-Kongreß in Rom. Vom 21. bis 26. Sept. 1922 wird in Rom der vierte internationale Wohnungs-Kongreß stattfinden. Von der Tagesordnung seien hervorgehoben: Die Entwicklung der preiswerten Wohnung in den verschiedenen Ländern. Das Eingreifen der Behörden insbesondere zum Ausgleich des Mißverhältnisses zwischen Baukosten und Miete. Konstruktionsarten zur Ermäßigung der Baukosten. Vereinheitlichung der Statistik. Auf dem letzten internationalen Kongreß in Scheveningen war die Zahl der deutschen Teilnehmer wohl die stärkste unter allen Nationen; auch ihre Mitwirkung war hervorragend. Außer der betrieblenden Erscheinung, daß diesmal das Deutsche nicht zu den amtlichen Sprachen des Kongresses gehört, diese Ehre vielmehr neben dem Italienischen nur dem Englischen und Französischen zugedacht ist, wird der niedrige Stand der deutschen Valuta, aus welcher Reise- und Aufenthaltskosten

von Tausenden sich ergeben, vermutlich lähmend auf den deutschen Besuch einwirken, obschon das Interesse außerordentlich groß ist und neben den Verhandlungsgegenständen der geplante Ausflug zur Besichtigung der Wohnungsbauten in Neapel, Avezzano, Florenz, Venedig und Mailand einen starken Anreiz ausüben dürfte. Meldungen sind zu richten an das „Comitato esecutivo del Congresso internazionale dell'abitazione in Roma“, Via del Clementino 101. — J. St.

Der Neubau der Alten Brücke in Frankfurt am Main, der infolge des Krieges längere Zeit unterbrochen war, wird auf neuer finanzieller Grundlage nunmehr fortgesetzt. Die ursprüngliche Breite der Brückenbahn von 19 m soll auf 14 m vermindert werden, um die Kosten zu verringern. Statt der früher vorgesehenen Beitragssumme des preußischen Staates von 1,35 Mill. M. wird dieser nunmehr die Hälfte der Kosten tragen. Diese sind für die 14 m breite Brücke auf rd. 50 Mill. M. berechnet, sodaß der Staatsbeitrag 25 Mill. M. betragen würde. Die 1919 eingestellten Bauarbeiten sollen sofort wieder aufgenommen und so gefördert werden, daß mit Beginn des nächsten Frühjahres alle Gründungs- und Unterwasser-Arbeiten beendet sind, sodaß mit der Aufmauerung der Pfeiler und der Einwölbung der Brückenjoche begonnen werden kann. Die Kosten für die Gestaltung des Inselgebäudes und der Anlagen auf dem Hochkai von Sachsenhausen sind unberücksichtigt; diese Arbeiten sollen auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Ehrenmal Reg. 36 Halle a. S. Zu diesem Wettbewerb erhielten wir im Anschluß an die in Nr. 37 gebrachte Entscheidung die folgende Zuschrift: „Ihre Ausführungen in Nr. 44 über den Wettbewerb Nassovia in Höchst a. Main veranlassen mich zu einer beweglichen Klage über die Abwicklung des Wettbewerbes Ehrenmal Reg. 36 in Halle a. S. Ich erhielt meinen Entwurf Kennwort „Drei Getreue“ mit der Nachricht zurück, daß ihm ein Preis nicht zugesprochen werden konnte, weil er erst am Tag nach stattgehabtem Preisgericht eingegangen war. Die Entwürfe sind bis zum 21. April abzugeben oder postfrei einzusenden, sagten die Bedingungen. Für „abgeben“ und „einsenden“ war also der gleiche Zeitpunkt maßgebend. Ich habe meinen Entwurf bereits am 20. 3. 22. „eingeschrieben“ eingesandt; er war demnach zweifellos konkurrenzfähig. Das Preisgericht hat offenbar — auch ganz ungebrauchlich — zu früh getagt. Die Frist war zudem sehr kurz; die Bedingungen gingen am 7. 3. bei mir ein; die Bearbeitung im ungewöhnlich großen Maßstab war 1 : 10 verlangt. — Was nützen mir nun das höfliche Schreiben des Denkmalausschusses und das Protokoll, in dem mein Entwurf nicht erwähnt ist?“ — S.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Krankenhauses in Zeulenroda wird vom Stadtgemeinde-Vorstand mit Frist zum 10. Juli 1922 bei 3 Preisen von 15 000, 10 000 und 5000 M. erlassen. Im Preisgericht befinden sich u. a. die Hrn. Stadtbaumeister Grafe, Dipl.-Ing. Dr. Petermann und Baumeister Scheinpflug in Zeulenroda, Stadtbaurat Luthardt in Gera (Reuß) und Stadtbaurat Prof. H. Seeling in Berlin-Grünwald. Unterlagen gegen 40 M., die bei Ein-sendung eines Entwurfes zurück vergütet werden, durch das Stadtbauamt in Zeulenroda. —

Zu dem Wettbewerb betr. die Bebauung des Geländes um den Glaspalast in München wird eine die Plangestaltung beeinflussende neue Tatsache berichtet. Nach ihr habe die Disconto-Gesellschaft, Filiale München, den Plan aufgegeben, ein neues Geschäftshaus auf dem Gelände des Botanischen Gartens zu errichten. Die Bank habe vielmehr den westlichen Teil des zum Almeida-Palais gehörigen Gartens am Schiller-Denkmal erworben, der unmittelbar an den Garten des Wittelsbacher Palastes grenzt. Dieses Gelände war schon früher für die Errichtung eines Hotels oder eines Restaurations-Gebäudes in Aussicht genommen. Diese Pläne haben sich aber zerschlagen, sodaß nunmehr die Diskontobank ihr Augenmerk darauf gerichtet hat, um hier das beabsichtigte neue Bankgebäude zu errichten. Um die Durchführung der Jäger-Straße zur Otto- und zur Brienner-Straße zu ermöglichen, soll der Bank-Neubau in einem angemessenen Abstand vom Garten des Wittelsbacher Palastes errichtet werden. Durch die hier mitgeteilte Absicht werden die Grundlagen des Wettbewerbes nicht unwesentlich verschoben. —

Inhalt: Der Wiederaufbau der Veste Coburg. (Schluß.) — Kanalisation, Stadterweiterung, Kleingartenbau. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.